

BESPRECHUNGEN

Kirche

Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils. Hrsg. v. Hermann J. POTTMEYER, Giuseppe ALBERIGO und Jean-Pierre JOSSUA. Düsseldorf: Patmos 1986. 432 S. Kart. 68,-.

Dieses Sammelwerk enthält Untersuchungen eines internationalen Teams von Theologen, die sich gemeinsam fragen, welche Rolle das Zweite Vatikanische Konzil im derzeitigen Ringen um die Zukunft der Kirche spielt und wie der Auftrag des Konzils bisher eingelöst wurde. Sie stimmen alle überein, daß die Rezeption des Konzils zwar nicht zum Stillstand gekommen ist, „wie manche, auf einzelne deutsche oder römische Vorgänge fixiert, befürchten“ (11), daß aber eine neue, „aktive“ und „kreative“ Rezeption (39) fällig ist.

Nach einer Darstellung der Situation des Christentums seit dem Konzil (G. Alberigo) analysiert der erste Teil die bisherige Rezeptionsgeschichte und den Wandel des geschichtlichen Umfelds (H. J. Pottmeyer, L. de Vaucelles, S. Galilea). Der zweite Teil behandelt wichtige Themen des Konzils, die dann auch rezipiert wurden: das Verhältnis von Ortskirchen und Gesamtkirche (J. A. Komonchak), die zentrale Stellung des Wortes Gottes (E. Bianchi) und den Ökumenismus (R. Girault). Der dritte Teil befaßt sich mit Fragen, die beim Konzil nur am Rand auftauchten, danach aber große Bedeutung erlangten, so vor allem die Armut, die Dritte Welt (G. Gutiérrez) und der Frieden (P. Toulat). Teil vier weist auf wichtige Anliegen des Konzils hin, die nur unzureichend aufgenommen und fortgeführt wurden und deswegen eines neuen Impulses bedürfen: die Kollegialität (L. Vischer), das Kirchenrecht (E. Corecco), das Priestertum (C. Duquoc) und die Liturgie als gemeinschaftliche Wirklichkeit (L. Maldonado). Im fünften Teil schließlich skizziert D. Menozzi unter dem Titel „Das Antikonzil“ Bewegungen und Gruppen, die offen das Konzil ablehnen und gegen seine Rezeption Widerstand leisten.

Insgesamt geben die Beiträge des Buchs, das

auch in italienischer und französischer Sprache erscheint, einen gut dokumentierten und präzise formulierten Überblick über die Erfolge und die Defizite der Verwirklichung des Konzils, und zwar im Blick nicht nur auf Mitteleuropa, sondern auf die Weltkirche. Sie machen auch deutlich, wie sehr sich die Kirche trotz aller Hemmungen und Widerstände seit dem Konzil verändert hat, und zwar in Richtung auf die Verwirklichung der „Communio“, wie das Schlüsselwort des konziliaren Kirchenbilds heißt. W. Seibel SJ

HEBBLETHWAITE Peter: *Johannes XXIII.* Das Leben des Angelo Roncalli. Köln: Benziger 1986. 655 S. Lw. 49,80.

Der erste Unterschied dieser Biographie von ihren Vorgängern fällt sofort in die Augen: es ist die bei weitem umfangreichste. Der zweite erschließt sich erst bei der Lektüre: Hebblethwaite hat eine Fülle neuen Materials verarbeitet. Das meiste verdankt er einer nach wie vor unschätzbaren Quelle: Loris F. Capovilla, Sekretär Johannes' XXIII. seit seiner Zeit als Patriarch von Venedig. Capovilla verwaltet die umfangreiche schriftliche Hinterlassenschaft des Papstes, die noch lange nicht vollständig ausgewertet ist und, wie man bei Hebblethwaite sieht, in manchen Details Neues und Überraschendes bietet.

Der Autor gliedert seine Biographie in 24 Kapitel. Die ersten elf behandeln Jugend und kirchliche Laufbahn Angelo Roncallis, die ihn langsamer als seine Altersgenossen nach oben führte, bis er 1944 von dem verhältnismäßig unbedeutenden Posten eines Apostolischen Delegaten in der Türkei zum Nuntius in Paris und 1953 zum Kardinal und Patriarch von Venedig ernannt wurde. Hebblethwaite stützt sich dabei ausführlich auf Roncallis Tagebücher, Briefe und Reden, die er häufig sehr breit wiedergibt – nicht immer zum Vorteil des Flusses der Erzählung, da die traditionelle

Frömmigkeit und das stark heimatgebundene Denken Roncallis dem heutigen Leser schwer zugänglich sind.

Die fünf Pontifikatsjahre (1958–1963) nehmen die ganze zweite Hälfte des Buchs ein, mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil als Schwerpunkt. Bei aller Sympathie für den Helden seines Buchs – die er den Vorgängerpäpsten nicht im selben Maß entgegenbringt –, sieht Hebblethwaite auch die Widersprüche im Verhalten Johannes' XXIII.: Auf der einen Seite das Beharren auf dem Konzilsplan gegen alle Widerstände, die Gründung des Einheitssekretariats und die Ernennung Augustin Beas zum Kardinal und zu dessen Leiter (Beas Rolle bei der Konzilsvorbereitung und sein Einfluß auf den Papst werden vom Autor mit Recht sehr hoch bewertet) oder die Einladung von Beobachtern der nichtkatholischen Kirchen zum Konzil. Auf der anderen Seite das Fehlen jeglicher Distanz zur völlig verunglückten römischen Synode, die Unterzeichnung der Apostolischen Konstitution „*Veterum sapientia*“ noch kurz vor dem Konzil, die unter Androhung der strengsten Strafen Latein als Kirchen- und Unterrichtssprache vorschrieb, oder die Billigung der Entwürfe der von der Kurie beherrschten Vorbereitungskommissionen, die dann vom Konzil massiv abgelehnt wurden. Hebblethwaite liegt wohl richtig mit seinem Urteil, daß Johannes XXIII. keinen „klar umrissenen und gut formulierten Plan“ des Kon-

zils hatte, sondern pragmatisch Schritt für Schritt voranging und so als „Möglichmacher und Improvisator“ (512) der Selbständigkeit und Freiheit des Konzils den Weg bahnte.

Scharfsichtig und präzise hebt er auch die Schlüsselrolle hervor, die der Eröffnungsansprache vom 11. Oktober 1962 für die Grundhaltung Johannes' XXIII. wie auch für die Programmatik des Konzils zukommt. Die Kapitel über den Pontifikat leben von der inneren Spannung der Ereignisse, die Hebblethwaite anschaulich zum Ausdruck bringt, wobei er nicht nur die bisherige Literatur auswertet, sondern auch auf eigene Erfahrungen als Konzilsjournalist zurückgreifen kann. Meisterhaft schließlich das letzte Kapitel über den Tod des Papstes.

Die Übersetzung ist solide, vermittelt aber nicht immer den stilistischen Glanz des Originals. Störend sind die vielen Druckfehler bei Namen, so z. B. „Liusy“ statt „Loisy“ (57), „Vercier“ statt „Mercier“ (87), „Fiazza“ statt „Piazza“ (355), „Venulto“ statt „Veneto“ (374) oder „Vongar“ statt „Congar“ (417). Dringend notwendig wäre auch eine Zeittafel und ein Register, die beide fehlen. Insgesamt aber eine wichtige, lesenswerte und lesbare Biographie, nicht die endgültige, wissenschaftlich erschöpfende – soweit es eine solche überhaupt geben kann –, aber doch ein großer Schritt über alle bisherigen hinaus.

W. Seibel SJ

Politik

Kirchen und Gesellschaft in beiden deutschen Staaten. Hrsg. v. Gisela HELWIG und Detlef URBAN. Köln: Wissenschaft und Politik 1987. 224. S. (Edition Deutschland Archiv.) Kart. 16,80.

Verschiedentlich wird den in der Bundesrepublik Deutschland schrumpfenden Kirchen empfohlen, sich die DDR-Kirchen zum Vorbild zu nehmen. Diese Minderheitenkirchen seien wirklich aufgeschlossen für die Probleme der Bevölkerung. Die Autoren des vorliegenden Bandes haben sich erfolgreich darum bemüht, Wertungen in dieser Richtung auszusparen. Thema dieser Edition ist, darzustellen, wie sich die Beziehungen zwischen den Kirchen und dem Staat seit dem

Ende des Zweiten Weltkriegs im gespaltenen Deutschland entwickelt haben.

Ernst-Alfred Jauch, bis 1985 Leiter des Berliner Büros der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA), und Reinhard Henkys, Geschäftsführer der Berliner Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Publizistik, zeichnen in den ersten Kapiteln sachkundig Positionen und Entwicklungstendenzen der katholischen und der evangelischen Kirche in beiden Teilen Deutschlands von 1945 bis heute nach. Dabei ging es ihnen um die Stellung der Kirchen innerhalb der Gesellschaft, ihr Verhältnis zur politischen Führung, ihr Selbstverständnis und ihre Zukunftsperspektiven. Gemeinsamkei-